

den Vögeln unter Umständen sehr schädlich sein können (und mir im Jahre 1888 beispielsweise eine ganze Voliere an irgend einem, von den Brummern an Kadavern aufgenommenen, und dadurch in den Magen der Vögel gelangten Gifte schnell ausstarb), so können dahingegen diese Puppen oder Lönnehen ohne das geringste Bedenken verfüttert werden. — Ich verfahre indessen auch anders mit diesen Puppen. Jeden Tag hole ich mir, je nach Bedarf, davon ins warme Zimmer, lege sie dann in ein mit Erde angefülltes Gefäß, bedecke letzteres zum Schutze gegen die Vögel mit einem weitmaschigen Drahtgeflecht und stelle es nun in eine Ecke der Voliere. — Die Puppen würden, draußen im Frost, den Winter durchschlafen haben, hier, im warmen Zimmer aber werden sie in kürzerer oder längerer Zeit durch die Wärme gezeitigt, das fertige Insekt kriecht durch das Drahtgeflecht und — wird dankbarst verspeist. — Was es für die Insektenfresser bedeutet: jeden Tag an zweihundert — wenn auch etwas „leer=leibige“ — Schmeißfliegen „in veritate“ und „ad variationem“ zu haben, das wird jeder Vogelwirth wissen!

Kleinere Mittheilungen.

Wie heftig bei den an Wohnungsnoth leidenden Höhlenbrütern der **Kampf um die Niststätten** bisweilen werden kann, hatte ich im Mai dieses Jahres Gelegenheit zu beobachten. An der Rückwand meines Hauses ist ein Staarkasten angebracht, welcher im vorigen Jahre einer Familie Mauerschwalben als Wohnung diente, in diesem Jahre aber von einem Staarenpärchen in Beschlag genommen worden war. Die Staare hatten bereits halbflügge Junge, als die Segler aus ihrer Winterherberge zurückkamen und wieder in ihr altes Heim einziehen wollten. Die heißblütigen Segler machten denn auch kurzen Prozeß, warfen einen jungen Staarmatz heraus und schickten sich an, mit den übrigen ein gleiches zu thun. Dieselben fingen aber so mörderlich an zu schreien, daß auf ihre Hülferrufe alsbald die Alten herbeikamen, und nun entspann sich ein regelrechtes Gefecht, das für den Beobachter wirklich einen prächtigen Anblick abgab. Die Staare hatten auf dem Dach und der Sitzstange ihres Kastens Aufstellung genommen und hackten von hier aus wüthend nach den Seglern, welche in unermüdlich wiederholten Attacken tausenden Fluges heranstürmten, um den Gegner zu verdrängen. Da auf einmal erhielt der eine Segler einen fürchterlichen Hieb in den Kopf und fiel zappelnd zu Boden, während der andere eingeschüchtert das Weite suchte und die Staare ihrer Freude über diesen Ausgang des Kampfes lauten Ausdruck gaben. Ich eilte hinunter und hob den Verwundeten auf; derselbe blutete heftig aus Schnabel und Nacken. Nach mehreren Tagen sorgfältiger Pflege erholte er sich wieder, und ich wollte ihm schon die Freiheit schenken, als ich jetzt

erst zu meinem Schrecken bemerkte, daß er auch noch in Folge einer inneren Verletzung flugunfähig geworden war. Da ich nicht Zeit genug hatte, um den Nimmerfart fortwährend zu stopfen, und derselbe überhaupt im Käfig eine gar zu klägliche Rolle spielte, so blieb mir nichts weiter übrig, als ihn für meine Sammlung zu präpariren.

Marburg i. H.

Curt Floerike.

Der oben erzählte Fall ist ganz besonders bemerkenswerth, denn in der Regel bleiben die Segler den Staaren gegenüber Sieger. In Ostthüringen haben wir in den letzten Decennien oft genug Gelegenheit gehabt, diese Kämpfe um den Wohnraum mit anzusehen, und haben sich hier die Segler bei der Volksbeliebtheit der Staare geradezu verhaßt gemacht, so daß ich veranlaßt wurde, wiederholt den Schutz der sonst nur nützlichen Segler zu predigen, und den armen nur einer mit Muhl gefüllter Höhlung bedürftigen Thieren besondere querliegende Nistkästen aufzurichten, welche sie sehr gern annehmen. Daß die mit weichem ganz kurzen und breitem Schnabel ausgestatteten Segler den sonst entschieden stärkeren Staaren gegenüber Sieger bleiben, liegt in der Kampfweise und besondern Bewaffnung der Segler: sie legen sich im Küssel auf den Rücken und hauen mit den kleinen aber sehr kräftigen und mit sehr spitzen und scharfen sichelförmigen Klauen bewehrten Füßen auf die angreifenden Staare. Letztere zeigen dann stets tiefe Rißwunden am Kopf, verletzte Augen und dergl. und sind öfter fast skalpirt. In der Legenoth suchen sich die Segler sogar der Hand des Menschen auf diese Weise zu erwehren, wenn man den Deckel des Nistkastens abdreht und nachsieht. Uebrigens fallen die Segler bisweilen in Folge der Stöße, welche sie im Kampf erleiden (auch mit Hohlstanben u.), zur Erde. Obgleich nur betäubt und nur für einen Augenblick flugmüßig, können sie sich aber vom Erdboden nicht wieder erheben. Ungezählte Male hat man mir auf solche Weise hilflos am Boden umherkriechende und gefangene Segler gebracht, welche bei näherer Untersuchung ganz heile Flügel hatten. Ich lasse sie eine Treppe hoch vom Fenster aus in den Garten hinabfallen: nur selten fallen solche Exemplare hinunter — in der Regel fassen die Flügel im Fall Wind und der Vogel segelt lustig auf und davon. Auf dem fahlen Erdboden kann der Vogel bei seinen kurzen Klammerbeinchen und enorm langen Flügeln nicht zum Aufsteigen kommen. Im günstigen Fall gewinnt er kriechend und humpelnd einen Baumstamm, klettert an diesem ein Stück empor, läßt sich dann fallen und fliegt ab.

Gera.

K. Th. Liebe.

In der L'Independance Belge vom 3. August 1892 finde ich folgende Notiz, welche übersezt also lautet: **eine Schwalbenruche**. Der Bote vom Schwarzwald erzählt eine eigenthümliche Geschichte. Ein Gutsbesitzer stellte in diesen Tagen mit großem Erstaunen fest, daß die Oeffnung, welche den Zugang zu einem Schwalbennest am Pavillon seines Gartens vermittelte, verklebt sei. Er öffnete dieselbe wieder

mit Hülfe eines Messers und fand in dem Nest fünf junge, eben mit leichten Flauen bedeckte Sperlinge. Die kleinen Vögel waren erstickt. Man nimmt an, daß Sperlinge die Schwalben aus ihrer Behausung vertrieben und diese, die Abwesenheit der Eltern benutzend, sich nach ihrer Weise gerächt hätten.

Torgau, 16. September 1862.

Pietisch.

In der vorletzten Nummer der Orn. Monatszchr. theilt Herr Markert Einiges über die Wasseramseln des Herrn Herrmann mit und knüpft daran eine Bemerkung, als ob Herr Herrmann nach Dr. Girtanners hochinteressanten, aber bekanntlich misslungenen Versuchen der erste wäre, dem es gelungen, **die Wasseramsel an die Gefaugenschaft zu gewöhnen**. Hierzu erlaube ich mir zu bemerken, daß es mir schon vor einigen Jahren gelungen ist, Wasseramseln völlig einzugewöhnen, daß ich seither schon vierzehn Stück eingefüttert und zum Theil wieder abgegeben habe, so z. B. heuer im Januar zwei Exemplare an den zoologischen Garten in Frankfurt a. M., im vergangenen Jahre eines an Herrn Herrmann selbst u., und auch ziemlich ausführlich über mein Verfahren bei der Eingewöhnung dieser Vogelart in Heft I Jahrg. XXXIII, S. 12 — 20 des „Zoologischen Gartens“ berichtet habe. Darin, daß die Wasseramsel kein Fischfresser ist, hat Herr Herrmann ganz recht; ich schrieb in der erwähnten Arbeit: „Mein Wasserschmeißer suchte oft ein großes Aquarium heim, was ich insofern ungern sah, als er dabei die Wasserpflanzen, wahrscheinlich nach Insekten durchsuchend, regelmäßig in Unordnung brachte. Fische hat er aber nie gefangen, trotzdem es ganz kleine Lauben, Elritzen u. a., welchen ein Eisvogel gewiß alle Ehre angethan hätte, in Menge gab. Todte Fische fraß er hingegen gelegentlich, wenn sie ihm vorgeworfen wurden; dies thut aber jede Drossel auch, und ich bin der Ueberszeugung, daß **der Wasserstaar niemals ein regelrechter Fischfresser** ist. In der Noth mag er es vielleicht manchmal sein, aus Vorliebe aber gewiß nicht, denn sonst hätte er zweifelsohne die ihm bei mir so günstige Gelegenheit besser benützt!

Wien.

Perzina.

Kluges Benehmen eines kranken Fischreiher's. Vor einige Zeit machte ich eine junge Dame auf einen fein Gewerbe ausführenden Fischreiher aufmerksam. Wir näherten uns dem prächtigen Vogel mehr und mehr, wunderten uns aber nicht wenig, als derselbe — statt fortzuzfliegen — schließlich äußerst behutsam, Schritt für Schritt und in schlangenducker Haltung, in ein kleines Weidengebüsch verschwand. Auf vierzig Schritt an das Gebüsch herangekommen, sahen wir das Thier, wie es regungslos, rohrdommelartig in dem unten von Röhren und Ziegen fahlgefressenen Zweiggewirr stand und uns scharf beobachtete. Erst auf fünfzehn Schritte Entfernung erhob es sich und strich etwa zweihundert Meter am Bache hinauf. Ich machte einen Herrn von Bülow auf den Reiher aufmerksam. Der Herr ging ihn an und erlegte den Vogel, welcher vor ihm daselbe oben erwähnte Manöver

ausführte, auf etwa vierzig Schritte. Bei der Präparation fand ich eine in Heilung begriffene Wunde im rechten Oberarm, dicht am Schultergelenk. Das ganze Benehmen dieses jungen Fischweihers deutete auf außerordentliche Ueberlegung.

Staats von Vacquant-Geozelles.

Abzug des Thurmseglers. Pünktlichkeit vor allem! Bemerkenswerth scheint es mir, daß trotz der tropischen Hitze, die wir im heurigen August hatten, die Thurmsegler sich dadurch nicht verleiten ließen, etwas länger bei uns zu weilen, sondern ihren Abzugstermin pünktlich inne hielten, d. h. bis zum 9. oder 10. August bereits verschwunden waren. Temperaturverhältnisse allein reichen also nicht aus, das dunkle Problem des Vogelzuges anzuhellen, wie schon Middendorf der Ältere betont hat. Auf so manches wohlberechtigte Warum? bleiben wir noch die Antwort schuldig.

Fr. Lindner.

Pitterarisches.

Altes und Neues aus dem Haushalte des Kukuks. Von Dr. Eugen Rey. Leipzig, Verlag von Richard Freese. 1892.

Endlich liegt diese inhaltreiche Arbeit vor uns, auf welche die Freunde des Verfassers schon seit Jahren gehofft hatten. Dr. Rey ist zweifellos einer der Berufensten zur Behandlung des Kukulus-Themas, weil ihm ein Material und ein Forschungsägenie zu Gebote stehen, wie kaum einem zweiten. Denn die Collection Rey, welche die staunenerregende Zahl von 526, zum größten Theil durch ihn und seinen Sohn gesammelten Gelegen nebst zugehörigen Kukuluseiern enthält, sucht wohl vergebens ihresgleichen, während Dr. Rey's exacte Forschungsmethode und seine Vorsicht bei Ziehung der Schlussergebnisse kaum von irgend jemand übertroffen werden können.

Außer der eigenen standen dem Forscher noch 14 andere Sammlungen zur Verfügung, so daß er in der Lage war, über 1246 einzelne Fälle zumeist nach persönlicher Anschauung zu untersuchen. In welcher umfassender Weise er diese Untersuchungen durchgeführt hat, wird jeder Sachkenner schon nach oberflächlicher Durchsicht der Schrift inne werden.

Dr. Rey setzt an die Spitze seiner Arbeit das ins Deutsche übertragen etwa folgendermaßen lautende Popesche Motto:

„Sei nicht der erste neuem nachzujagen,
Noch auch der letzte altem zu entsagen.“

Demgemäß beansprucht er für sein Werk auch nur den Vorzug, daß er sich nicht verleiten ließ, überall zu generalisiren und sofort Hypothesen aufzustellen, wo seine Untersuchungen nicht ausreichen, ein endgültiges Urtheil zu begründen; sowie ferner, daß er alles, was für und gegen seine Ansichten zu sprechen scheint, gewissenhaft zusammengestellt hat. Neu sind in der Arbeit das im Kapitel IX und theilweise auch im Kapitel I Erörterte, worauf wir im Verlauf dieser Besprechung noch zurückkommen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt], Liebe Karl Theodor, Pietsch ,
Perzina Ernst, Lindner Fr.

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 389-392](#)